

Giselher Hickel

Ein persönlicher Rückblick

Die Lage in Palästina/Israel ist zu ernst, um sich auf einen Schlagabtausch zwischen inflammatorischen Solidaritätsappellen einerseits und abwiegelnden Rücksicht-Ermahnungen andererseits zu beschränken.

Ein Satz von Friedrich-Wilhelm Marquardt hat sich Mitri Raheb, Pfarrer der Weihnatskirche in Bethlehem, offenbar tief und schmerzhaft eingeprägt. Dieser habe ihn im Blick auf die Immigration der Juden in Palästina wissen lassen, sie, die Palästinenser, stünden Gott im Wege. „An deiner Stelle“, habe er unumwunden erklärt, „würde ich das Land verlassen.“ Einen anderen Satz, ebenfalls von Marquardt, bezeichnet der niederländische Befreiungstheologe Dick Boer als sein Leitmotiv, wenn er über den israelisch-palästinensischen Konflikt nachdenkt: Theologie dürfe nie wieder so reden, dass Juden deshalb Angst haben müssten. Sätze aus dem deutschen Kontext heraus gesprochen von einem, der entscheidend daran Anteil hat, dass das Judentum für die deutschsprachige Theologie wiederentdeckt und fruchtbar gemacht wurde. Marquardt hat zugleich dafür gesorgt, dass das biblische und das moderne Israel im theologischen Diskurs begrifflich eng zusammenrückten. Seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts hat er wichtige Akzente im christlich-jüdischen Dialog gesetzt. Die beiden Marquardtsätze bezeichnen die Herausforderung, die das 3. Woltersburger Gespräch prägte. Die Wiedergewinnung der Fähigkeit zur Kommunikation zwischen christlicher Theologie in Deutschland und dem Judentum war schwierig, notwendig und ein Gewinn von kirchengeschichtlicher Dimension. Zugleich erfolgte sie zweifellos auf Kosten der Wahrnehmung der christlichen Gemeinden in Palästina sowie der einheimischen Bevölkerung insgesamt und ihres katastrophalen Schicksals.

Israel und die Völker

Die theologische Arbeitsgruppe des deutschen Kairos-Palästina-Solidaritätsnetzes bemüht sich hartnäckig um einen Dialog mit Repräsentant/innen des christlich-jüdischen Dialogs. Das Zentrum für biblische Spiritualität und gesellschaftliche Verantwortung in der Woltersburger Mühle bei Uelzen bot den Raum für diese Begegnungen. Die Lage in Palästina/Israel ist zu ernst, um sich auf einen Schlagabtausch zwischen inflammatori-

schen Solidaritätsappellen einerseits und abwiegelnden Rücksicht-Ermahnungen andererseits zu beschränken. Dabei gilt, dass von Anfang an Intervention im Sinne sowohl von Anteilnahme als auch von Einmischung zur Normalität des Konfliktes gehörte, wohl oder übel auch seitens der Bundesrepublik Deutschland. Daraus folgt Mitverantwortung.

Bei aller Verfestigung der Positionen hierzulande hat sich die Situation erheblich gewandelt und ändert sich permanent in krisenhafter Weise, weil für eine Unterstützung der extrem religiös-nationalistischen Politik der Regierung Israels inzwischen von keiner der am Dialog beteiligten Seiten mehr ernsthaft geworben wird. Aber die Wertung von Aggression oder Widerstand auf der einen und der anderen Seite ist nach wie vor unterschiedlich und die Analysen der Ursachen und Wirkungen differieren erheblich.

Hinsichtlich der Interpretation biblischer Aussagen schienen die Unterschiede nicht unüberbrückbar. Issac Munthers brillianter Darstellung von Land im Sinne der biblischen Verheißung als Bundes-Land, d.h. Land von Gott nach Maßgabe des Bundes und seiner Regeln zur Verfügung gestellt als Raum für eine paradigmatisch andersartige Gesellschaft, wurde nicht widersprochen. Auch die unverzichtbare und spannungsvolle Beziehung zwischen Partikularität und Universalität der göttlichen Zuwendung war wenig strittig. Ein Thema, das weiter zu reflektieren sich lohnte, ist das des Verhältnisses zwischen Israel und „den Völkern“. Nach Jamal Khadars Aussage sehen sich palästinensische Christen in ungebrochener Kontinuität zum biblischen Volk Gottes. „We are no gentiles!“ – wir gehören nicht zu den Völkern. Jamal Khadar reklamiert vor dem Hintergrund einer tiefen Verbundenheit mit dem Land der Bibel und der Menschwerdung Gottes eine palästinensische Partikularität, die ausdrücklich nicht exklusiv sein will, die aber in europäischem Munde eine Anmaßung wäre und in der Vergangenheit in fataler Weise eine solche gewesen ist.

Ein Ruf zur Umkehr

Für unsere Wahrnehmung spielt eine Rolle, dass die moderne israelische Gesellschaft geografisch und kulturell weniger dem asiatischen Kontext verbunden ist als dem europäisch-nordamerikanischen, dem wir angehören. Für uns gibt es, jenseits von Religion und Geschichtslast eine Verbindung und Verbundenheit mit dem Staat Israel, die sich auf ökonomische und staatsrechtliche Strukturen sowie den gemeinsamen kulturellen Hintergrund bezieht. Israel ist, ebenso wie Deutschland, in hervorragender Weise Teil der gleichen globalen Hegemonialstruktur. Das hat beispielsweise zur Folge, dass wir in Israel aufgrund formaler Kriterien eine Demokratie nach unserem Bilde erkennen, obwohl der Staat offensichtlich ein anderes Volk gewalt-

sam verdrängt. Selbst den internen Protest gegen strukturelle Gewalt des Staates seitens oppositioneller Gruppen deuten wir als demokratische Qualität. Der genetische Defekt in der israelischen Politik, die Nakba, wird von uns nicht als solcher wahrgenommen. Christliche Theologie war in den vergangenen anderthalb Jahrtausenden in Europa vor allem imperiale Theologie. Palästinensische Christen, die auf 2000 Jahre Existenz unter imperialer Unterwerfung zurückschauen, fragen uns, ob wir – auch wir als Christen nach Auschwitz – davon wirklich geheilt seien.

Giselher Hickel

ist als Theologe ehrenamtlich im Hendrik-Kraemer-Haus und der Niederländischen Ökumenischen Gemeinde Berlin tätig.

Boycott Israels oder wirtschaftliche Förderung Palästinas?

Jeder Druck von außen bringt Regierung und Gesellschaft Israels weiter nach rechts. Das haben die letzten Wahlen gezeigt. Und das lässt vor allen naiven Forderungen wohlmeinender Aktivisten in Europa warnen. Boycott-Aufrufe bewirken das krasse Gegenteil. Die jüngste Kampagne der israelischen Regierung gegen das BDS-Movement (Boycott – Divestment – Sanction) zeigt eben nicht dessen Erfolg. Die Regierungskampagne verschweigt, wie lächerlich gering die wirtschaftliche Wirkung ist, bauscht das BDS-Movement aber bewusst zu einer gigantischen Anti-Israel-Aktion und zu einem antisemitischen Angriff auf, der alle Juden zusammenstehen lässt. „Besatzung schmeckt bitter“ suggeriert die irreführende Nähe zur Aktion „Kauft keine Früchte der Apartheid“ und blendet aus, dass der israelische Export aus mehr und anderem als Datteln und Mangos besteht und dass kein Palästina-Aktivist sein Handy, Smartphone oder Computer benutzen könnte, wenn die israelische Wirtschaft wirkungsvoll boykottiert würde. Der Brief von Bischof Tutu zeigt peinlich, wie sehr er auf seine eigenen Erfahrungen fixiert ist und wie wenig er die Situation in Palästina und Israel kennt. Im Übrigen lehne ich das BDS-Move-

ment nicht nur deshalb ab, weil es auf die Aufhebung der Besatzung zielt, ohne zu sagen, wie dem legitimen Sicherheitsbedürfnis Israels Rechnung getragen werden kann, sondern weil es auch auf eine Delegitimierung des Staates Israel zielt.

Statt kurzsichtiger Boycott-Aufrufe sind Aktionen sinnvoller, die den Handel mit palästinensischen Produkten und „Alternative Reisen“ auf beide Seiten der Mauer fördern. Dazu gibt es auch in Israel inzwischen Möglichkeiten. Auf der Shopping Mall in Regba gibt es seit kurzem einen Supermarkt einer palästinensischen Kette, die vor allem palästinensische Waren aus den besetzten Gebieten anbietet und dabei sehr preiswert ist. Statt Israel als „Terror- oder Apartheids-Staat“ zu diffamieren, sind Anstrengungen sinnvoller, die EU und die deutsche Regierung zu nötigen, Palästina als Staat anzuerkennen, was diesen Staat dann als Verhandlungspartner in Friedensverhandlungen einerseits stärken und andererseits in Verantwortung nehmen würde.

Rainer Stuhlmann, Auszüge aus einem Rundbrief
Nes Ammim, Israel, 2. Januar 2016